

„Ich bin kein Manager sondern Seelsorger“

über Stammapostel Richard Fehr

aus einem Jugend-Info des Kirchenbezirks Stuttgart/Fellbach; undatiert

6 — Stammapostel *Richard Fehr* —

„Ich bin kein Manager sondern Seelsorger“

Am Sonntag 23. September wird seit vielen Jahren zum ersten Mal wieder ein Stammapostel unseren Bezirk in Fellbach besuchen.



Es war gar nicht so einfach, persönliche Informationen über unseren Stammapostel zu finden. Im Internet wo man eigentlich fast alles über unsere Kirche findet, gibt es zwar 17.300 Links, die den Namen Richard Fehr beinhalten, aber außer seinem Jahressteuer-ausgleich, einem Bild seiner Villa in Zürich mit samt S-Klasse und diverser Schmäh- und Drohbrief von verschiedenen Aussteigergruppen, war nicht viel zu finden. Wer ist dieser Mann, der mit seinen Aussagen öfters den Zeitgeist trifft, als uns manchmal lieb ist? Was bewegt diesen Menschen wenn er nüchtern Zahlen betrachtet und sieht, dass während seiner Amtszeit die Zahl der Gotteskinder von 4,8 Millionen auf mehr als 9,9 Millionen angewachsen ist? Was für eine Bärengesundheit muss er haben, dass er ohne Probleme mehr als 100 Länder auf allen Kontinenten besuchen kann?

Schon diese wenigen Aussagen machen es deutlich, dass es unserem Stammapostel eine Herzenssache ist, sich für unsere Kirche persönlich sehr stark einzusetzen. Das sollte für uns eine Selbstverständlichkeit sein, um ihm schon aus diesen Gründen, Respekt zu zollen. Das dies mit Personenkult nichts zu tun hat, wissen wir. Wenn wir im September den Stammapostel live sehen und hören, sollten wir vielleicht auch zur Vorbereitung die Aussage des Stammapostel auf uns übertragen: „Ich bin kein Manager sondern Seelsorger.“ Manchmal sollten wir unser Seelenleben nicht managen, so dass wir ganz genau mit uns ausmachen, wann was zu tun ist: Opfer, Gebet, Emotionen, Einsatz... Genau nach Fahrplan zu handeln; wie das Privatleben so dass Seelenleben; was nicht geht, geht nicht... Unser Gott ist nicht bestechbar, was man oft denken mag, Kuhlhandel geht nicht immer... Seelsorge an unserer eigenen Seele sollte heißen, dass man alles mit der richtigen HerzensEinstellung tut, die Mitarbeit in der Jugend, in der Gemeinde. Unsere Kirche ist die größte Seelsorgeeinrichtung der Welt, dass manche Sachen gemanagt werden müssen, versteht sich von allein. Aber es sollte das Seelsorgen an sich sein, und „das Organisieren“ nicht zu groß werden lassen. Seelsorgen heißt: Sorge tragen um seine eigene Seele, Ewigkeitswerte einbauen und versuchen diese zu halten, auf den Anderen hören, Andere versuchen zu verstehen, auch mal die Unvollkommenheiten zu übersehen. Seelsorge kann so einfach sein und ist nicht nur Aufgabe eines Amtsbruders... Um aber unseren Stammapostel noch ein wenig vorzustellen sind folgend ein paar Fragen und Antworten aus dem Buch „Maranatha“ abgedruckt. Es lohnt sich wirklich auch einmal das ganze Buch durchzulesen oder anzuschauen... (teilweise gekürzt)

In Ihrer Amtszeit verzeichnet die Neuapostolische Kirche ein starkes Wachstum. Welche Empfindungen löst das bei Ihnen aus?

„Innerhalb dieser zehn Jahre hat sich die Zahl der Glaubensgeschwister verdoppelt. (Anmerk. d. Red.: Von 4,8 auf 9,9 Millionen). Das immense Wachstum findet aber vor allem in Afrika statt. In der industrialisierten Welt ist es nicht so groß. Dagegen konnte in Osteuropa und Teilen Asiens auch ein gewisses Wachstum verzeichnet werden. Aber mein Empfinden bei all dieser Entwicklung und der Verdoppelung ist: Wir sind trotzdem eine kleine, eine ganz kleine Herde. Und es gibt noch viel zu tun!“

Welche kulturellen Unterschiede, die für eine weltweit tätige Kirche eine Rolle spielen, sind für Sie von Bedeutung?

„Darf ich dazu ein ganz kleines Beispiel erwähnen? Wir haben im Kreis der Bezirksapostel ein langes und offenes Gespräch geführt über das Problem des Konkubinats. Wir sind zu einem Beschluss gekommen. Dieser Beschluss ist in Kurzform in den „Hausregeln“ veröffentlicht, so dass jeder Bruder, jede Schwester weiß, was die Kirche zum Konkubinat sagt. Einer der Apostel aus einem asiatischen Land berichtete in diesem Zusammenhang, wenn im dortigen Kulturkreis zwei Menschen ohne Trauschein zusammenlebten, würden sie gesteinigt. So unterschiedlich sind die Kulturen. Und das alles auszubalancieren, ist nicht immer einfach. Dazu gehört auch viel Diplomatie, denn die schöne Einheit soll ja erhalten bleiben und weitergeführt werden.“

Hat Kritik Sie schon einmal verletzt oder war sie Ihnen unerträglich?

„Ja, ich möchte das nicht einfach von der Hand weisen. Wenn diese Kritik völlig ungerechtfertigt war oder - wie man so sagt - unter die Gürtellinie ging; oder wenn in den Medien Dinge über mich persönlich breitgetreten wurden, die schlichtweg einfach

nicht stimmen, konnte Kritik schon einmal verletzen. Das kann man nicht nur mit einem Achselzucken wegstecken. Das klebt eine gewisse Zeit an. Aber man muss auch darüber hinwegkommen.“

Als Laie stellt man sich das schwierig vor, nüchternes, faktisches Business Management einerseits und Seelsorge andererseits. Beides fließt in Ihren Händen zusammen. Wie gelingt es Ihnen, dies miteinander zu verschmelzen zu lassen?

„Seelsorge, um es ganz deutlich zu machen, hat natürlich Priorität bei mir. Und für die internationale Kirchenverwaltung, für das Business unserer Tage, habe ich meine tüchtigen Mitarbeiter, die mich dann, weil ich doch ein bisschen weg vom Fenster bin in diesen Dingen, wieder ans Fensterlicht holen. Ich bin dankbar, dass der Stammapostel nicht Manager sein muss, dass mir dies meine Mitarbeiter abnehmen.“

Sie haben einmal in einem Gottesdienst von der „Einsamkeit“ des Stammapostels gesprochen. Ist Ihre Frau nicht jemand, der Sie zu verstehen geben können: Es bedrückt mich Irgend etwas?

„Also, ich habe schon von berühmten Leuten gehört - wobei ich mich nicht zu diesen zählen will -, dass die oft klagen, im Grund der Dinge seien sie einsam. In diesen Chor kann ich auch ein bisschen einstimmen. Wenn die Arbeit getan ist, wenn ein Wochenende vorbei ist mit Hunderten von Händedrückern, mit Tausenden von Augenblicken, dann geht man nach Hause, und man ist in gewissem Sinn schon etwas einsam. Mit meinen Sorgen und Anliegen kann ich zu meinen Mitbrüdern gehen, vor allem zu den Bezirksaposteln, wobei ich natürlich immer darauf Acht geben muss, daß das Amtsgeheimnis nicht verletzt wird. Ich kann sicher auch viel Erbauung, Mitgefühl und Trost bei meiner Frau finden. Aber letzten Endes muss ich alles allein mit dem lieben Gott und mit seinem Sohn ausmachen.“

— ahob —